

Trozkis Glück und Ende.

Von Dr. Julius Leber

Sein diesjähriges Oktoberfest, das 10jährige Jubiläum des Bolschewismus, feiert Trozki nicht im Zeichen ungetrübter Freude. Der Affäre Kromst, das stanglose Nachgeben der russischen Regierung gegenüber den französischen Wünschen unheimlich und einseitig die unangenehme internationale Spannung, die auf Moskau lastet und seine Bewegungsfreiheit gefährdet hat. Und dann der Fall Trozki! Vor drei Wochen ist



Trozki

mit seinem treuesten Freund Wajzmitzki aus dem KKK, dem Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale ausgeschlossen worden. Einmalig hat diesen letzten Exilstrich schon einige Wochen vorher bekommen.

Die Vorgeschichte dieser Ausschüsse ist interessant und aufschlussreich. Bekanntlich fanden schon Anfang August Ausschüssekonferenzen gegen Trozki und seine Freunde auf der Tagesordnung des höchsten Moskauer Parteikongresses. Damals feierte der Stalinsche Vorstoß am Widerstand der Versammlung; man begnügte sich mit einem löhnen Kompromiß. Die Opposition mußte durch Trozki das Versprechen abgeben, ihre Ulliole Propaganda in der Partei und die damit verbundene geheime Fraktionsbildung einzustellen. Stalin aber zog keine Anträge zurück. Es war damit ein scheinbarer Burgfrieden geschlossen, um das heranannahende 10jährige Oktoberfest nicht zu föhren.

Dieser Burgfrieden hat keine sechs Wochen gedauert. Stalin ließ nicht locker. Er mußte weiter. Er ist der Lohndiener Trozki, der populäre Mann in der Roten Armee, gefahrlos ist.

Nicht nur in der Partei, auch in ihrer Person find Stalin und Trozki absolute Gegensätze. Trozki ist in seiner Bildung, in seinem Charakter und in seiner Entwicklung Westeuropäer; er ist Großstädter. Stalin dagegen ist Stadtrulle, wenn auch als Geograph Intellektualismus. Er ist ein äßer und schlauer Bauer mit hartem Willen und hartem Wollen. Und Stalin ist härter — Antifemist!

Seit Jahren prallen diese beiden Köpfe aus dem russischen Kommunismus aufeinander. Jeder Verbesserungsvorschlag mußte scheitern, denn der Mgründ zwischen ihren Weltanschauungen wurde von Jahr zu Jahr breiter und tiefer. Beide wußten das. Trozki des Burgfriedens vom August arbeiteten beide sofort weiter auf ihr Ziel los, den andern zu erledigen. Und jetzt endlich, zu Beginn dieses Monats hat Stalin das Ziel erreicht, wenn auch noch nicht das ganze.

Trozki hat seinen Gegner auch zuerst Waffen in die Hand gegeben. Trozki seines Versprechens hatte er sofort weitergemacht. Sogar eine Geheimrede hatte er eingerichtet und Flugblätter gegen die Sanktionierung vertrieben lassen. Das ging dem KKK doch zu weit. Er ließ, wie gesagt, Trozki und die Seinen furchend aus. Selbst die Rücksticht auf die großen Jubiläumsfestein konnte da nicht mehr helfen.

Aber Trozki ist noch nicht tot. Den Kampf gegen das heilige kommunistische Jubiläum führt er jetzt erst recht. Und er führt eine Sprache, die seit einem Jahrzehnt im Ausland nicht mehr geführt wurde. Noch ist er in Wütend der kommunistischen Partei. Und noch glaubt er Anhang zu besitzen in den Kreisen der gebildeten Arbeiterheit der Großstädte.

Höchst bezeichnend sind die Mitglieder des KKK als Wamueluden Stalins. Stalin aber und dessen Freund Wucharin nennt er die kleinen Bonapartes der russischen Revolution. Der Stalinbiad dagegen pariert Trozkis Angriffe mit der Bespaugung, daß die Trozki-Organisation immerrevolutionäre arbeite und eine Kleinbürgerdemokratie nach westeuropäischem Muster erstrebe.

So stehen sich im russischen kommunistischen Lager zwei Richtungen kämpfend gegenüber. Eine Richtung gibt es nicht mehr. Keine Brücke führt mehr hindüber auf die andere Seite. Zwei verschiedene Parteien sind da!

Selbstverständlich sind diese zwei Parteien nicht einfach geboren aus dem Gehirn zweier verschiedenbedenkender Männer. Dahinter stehen soziale Strömungen, stehen die Interessen verschiedener Klassen.

Der russische Bauer hat von der Revolution Sand bekommen. Damit sind seine revolutionären und kommunistischen Ideale einfallen verwirrt. Sieht mit er Ruhe haben. Er will seinen Besitz auch genießen, und nichts mehr will er hören von kommunistischer Weltanschauung. Der russische Bauer unterwirft sich darin in seiner Weise dem Bauer nach der französischen Revolution. Der Rep. d. h. die neue ökonomische Politik, die Ausland seit einigen Jahren eingeschlagen hat, ist den Bauern durchaus sympatisch, insbesondere die reicheren Bauern, die „Kulaken“, sind gegen alle kommunistischen Experimente sehr mißtraulich. Der Mann der Bauern, dieser Bauer, aber ist der Bauer Stalin.

Die aufgeregten Arbeiter Moskaus und anderer Großstädte sehen diese Entwicklung mit Grauen. Sie sind noch immer marxistisch gefärbt; sie leben von Tag zu Tag mehr die Gestaltung eines neuen Sozialismus. Sie fanden heftigste Rückstärker zur ersten Genossenpolitik. Kommunistiche Weltanschauung mit Hoffnung auf Weltrevolution! Ihr Sprecher heißt Trozki!

Ist diese Arbeiterheit, die hinter Trozki steht, hart und einseitig? Wer kann es sagen? Von allem Anfang an waren es nur die gebildeten und die aufgeregten Arbeiter, die Buchdrucker, die Maschinenbauer usw. Gerade diese Arbeiter sind bei der großen Masse des russischen Stadtproletariats wenig beliebt. Sie werden aus den verschiedensten Gründen als „Kleinbürger“ bezeichnet.

Was weiß auch die namenlose Masse des unteren russischen Proletariats vom Sozialismus?

Trozki hat offenbar Beträuern zu seinem Anhang. Würde er sonst die harten Worte finden gegen die Regierung, gegen den Stalinbiad? Oder ist es das Bewußtsein, daß alles verloren zu haben, was ihm die verzweifelte Sprache eingibt?

Auf jeden Fall muß es festgehalten werden: der Ausschluß Trozki aus dem Revolutionären Komitee der kommunistischen Internationalen (KKI) ist nur der Anfang. Das Endziel, dem jetzt Stalin aufsteuert, ist der Ausschluß aus der Partei. Darüber aber hat nicht irgend ein Kollegium oder ein Präsidium zu bestimmen, dafür ist einzig und allein die Mitgliedschaft zuständig. Und in diese Mitgliedschaft setzt Trozki offenbar sein Vertrauen.

Allerdings sind auch vor dieser letzten Instanz, soweit es sich von außen übersehen läßt, die Aussichten für die Opposition nicht gerade günstig. Vor einigen Tagen beschäftigte sich die Moskauer Parteiverammlung mit Wajzmitzki, dem schon genannten Genossenschaftsmitglied Trozki, und schloß ihn ohne große Auseinandersetzungen aus der kommunistischen Partei aus. Das bedeutet den politischen Tod!

Wird dieser Tod auch Trozki befehlen sein? Es sieht jetzt danach aus. Einst der mächtigste Mann in Rußland, der Wogott der Roten Armee — Das Schicksal der Revolution wiederholt sich immer wieder. Einer frist den andern auf. Robespierre vernichtete Danton. St. Just brachte Robespierre zu Fall. Leber alle aber triumphierte Napoleon.

Heute Rußland sehen äßere Feindmächten. Außen und innen. Noch nie fand das russische Revolutionsfest so sehr im Zeichen der inneren Uneinigkeit und Zerrissenheit und der außenpolitischen Ohnmacht wie das diesjährige. Es ist das zehnte! Es soll deshalb als besonderes Jubiläum besonders pompös und pruntnovoll gefeiert werden. Besonders feierlich, damit das Ministern und Krachen im kommunistischen Gebäl überört werde!

Keine Zurückziehung der Leg-Keubell.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Sammelb.) Die Nachricht einiger bürgerlicher Blätter, daß man sich in Regierungskreisen mit dem Gedanken trägt, das Reichsgeschick wegen der durch seine Vermittlung entfallenden finanziellen Lasten zurückzuziehen, und seine Fertigstellung dem neuen Reichstag zu überlassen, wird an zukünftiger Stelle nicht befragt.

Die Durchführung des Reichssozialgesetzentwurfes, an der weder die Leber noch die große Masse des Volkes das geringste Interesse haben, würde einen Mehrkostenauswand von 400—500 Millionen Mark jährlich veranlassen. Die Bürgerbedrückung scheint aber der Meinung zu sein, daß es auf eine halbe Milliarde mehr nicht ankomme.

Mit der Haltung des Reichsfinanzministers zur Beamtenbesoldung und dem Betrug des Reparationsagenten steht diese sonderbare Großzügigkeit allerdings in einigem Widerspruch.

Befugungs-Zustiz.

Zustizteil des englischen Reichsgesetzes.

Frankfurt a. M., 25. Oktober. (Eig. Sammelb.) Das englische Kriegsgericht verhandelt am Montag gegen den Angehörigen der englischen Befugungsarmee, Garfield, der am 9. Oktober in Cronberg den Deutschen, Feldhüter Haas, so heilig gegen den Leib geschossen hatte, daß sich zu Boden stürzte und, ohne die Besinnung wiederzuerlangen, zu Boden sank. Der Angeklagte behauptet, in Rotweh gehandelt zu haben, da ihn Haas angeblich mit einem Spazierstock bedrohte. Im Gegensatz hierzu erstattete der Staatsanwalt Teilnachtrag. Er gab an, daß er das Verbrechen nicht anerkante.

Das Urteil ist zweifellos als Justizteil zu betrachten. Haas, der Mitglied der sozialdemokratischen Partei und von ihr in allen Ehren besetzt worden ist, war ein ruhiger und besonnener Mann. Sein Zusammenstoß mit englischen Soldaten erfolgte, an er die in seinen Revier bei unerlaubten Sandlungen überrollte und sie in ihrer ersten Aufregung zu heftigen Tätlichkeiten schritten.

Urteile der Militärgerichte waren und sind immer tendenziös. Möge dieser bedauerliche Fall zu dem beitragen, daß der fremde Kommissio so bald wie möglich von deutschem Boden verschwindet.

Räumung.

Paris, 24. Oktober. (Eig. Droht.) Die hiesigen Blätter melden aus Mainz, daß mit der Zurückziehung der Truppen aus dem Rheinland am Sonntag begonnen wurde. Sechs Maschinengeschwader haben das Rheinland bereits verlassen. Zwei davon sind aus Koblenz, je eines aus Borms, Reustadt, Speyer und Bando zurückgezogen worden. Die Zurückziehung der Truppen wird in den nächsten Tagen fortgesetzt. Zwei Bataillone des 52. Pionierregiments werden aus Trier nach Amerfranz transportiert werden. Die Zurückziehung der Truppenbefehle dürfte bis zum 31. Oktober beendet sein.

Die richtige Antwort.

Verteilungen gegen Oberbürgermeister Böß.

Amlich wird mitgeteilt: „An einem Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wurden im Zusammenhang mit dem Flaggenkontflikt gegen den Oberbürgermeister Dr. Böß und den Würgermeister der Stadt Berlin schwere Sueris gerichtet. Mehrere deutschnationalen (natürlich, Die Red.) Landtagsabgeordnete machten dieses Artikel zum Gegenstand einer kleinen Anfrage und hielten das Staatsministerium u. a. um Auskunft, was es getan habe, um die schweren Anklagen gegen den Oberbürgermeister und den Magistrat der Stadt Berlin nachzuprüfen. Der Preussische Minister des Innern bezeugt in seiner Antwort die indirekt auch gegen die Kommunalverfassungsbörden gerichteten Angriffe, die ohne den Versuch einer sachlichen Begründung den ganz allgemeinen Vorwurf der Unfähigkeit, Korruption und Unklarheit enthalten, an sich schon als bezweifellos haitlos, daß er es ablehnt, sich mit ihnen zu befassen.“

Das ist die einzig richtige Antwort. Warum verfährt man bei diesnationalen Verteilungen nicht immer so?

Die Abtinnungen im Reichsrat.

An den nächsten Tagen findet zwischen der Preussischen Staatsregierung und den preussischen Provinzialvertretern auf deren ausdrücklichen Wunsch eine Aussprache über die zwischen der preussischen Regierung und ihnen bestehenden Meinungsverschiedenheiten statt.

Krensdorf.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Sammelb.) Der von dem Reichsbanner anläßlich der Kundgebung in Krensdorf am Sonntag an dem dortigen Krieger-Gesellen-Deutschl niedergelegte Kranz trug eine Schelle in den Reichsfarben. An der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde die Schelle von bisher unbekanntem Spießbuben gestohlen. Der zuständige Bandrat Brenner in Seelow in der Wart hat durch die Landjäger sofort eine eingehende Untersuchung angeordnet.

Das Berliner Tagblatt hat von Einwohnern des Dorfes Krensdorf erfahren, daß der 23jährige Knack Kräger, der bei dem Stabhelmsührer von Mollathen beschäftigt ist, einer der Täter sein soll. Eine amtliche Befragung dafür liegt bisher nicht vor.

Beamtenbe'ldung in Breußen.

Der Hauptauschuh des Preussischen Landtages

begann am Montag nachmittag die Vorbereitung des preussischen Besoldungsgesetzes. Es wurde zunächst beschlossen, die vier Epigenorganismen der Branche zu hören.

Finanzminister Dr. Höpfer „Höpsch“ erklärte auf Anfrage, er wüßte nicht an, daß das Manuskript des Reparationsagenten zu einer Zurückziehung der Besoldungsvorlage der Reichsregierung führen werde. Gegenüber einer gewissen Kritik an der Besoldungsvorlage erklärte der Minister, man verneine, daß die Besoldungsordnung nur das nachhole, was andere Berufsgruppen im Verhältnis zum Fortriegezustand ihrer Besoldung erreicht haben. Die meisten Beamten müßten auch nach der Besoldungserhöhung noch mit einem Entbehrungsfaktor rechnen. Breußen habe nicht nur 120 Millionen, sondern sogar 150 Millionen für die Ausgaben aus der Besoldungsordnung zur Verfügung. Für den Restbetrag müsse das Reich eingreifen.

Neuer Zustand in Albanien.

Neuer Zustand in Albanien.

Paris, 25. Oktober. (Eig. Sammelb.) Was Albanien liegen hier Nachrichten über einen neuen Zustand vor. Es haben in politischen Kreisen lebhaft Beunruhigung herorgezogen. Man befürchtet in der Morgenpresse, daß der Zustand an sich greifen und vor allen Dingen eine Intervention Stalins zu Gunsten des gegenwärtigen Präsidenten von Albanien nach sich ziehen könnte. Am Montag verbreitete Nachricht, nach welcher der Präsident sich bereits um eine benannte Intervention an Italien gewandt habe, wird vorläufig nicht bestätigt. Man würde hier in einer solchen Intervention eine außerordentliche Gefahr sehen. Wenn Stalins, jedoch seit 1870 in eine Art freiwillige Gefangenensituation begeben; sie haben niemals den Besitz und die Güter des Papsttums verlassen und den Anspruch auf Wiederherstellung der papstlichen Souveränität über ihr früheres Gebiet stets mit allem Nachdruck vertreten. Dafür feierte das offizielle Stalien den 20. September demonstrativ als Nationalfeiertag und lehnte jede Art von Beziehungen zum Vatikan ab. In den 52 Jahren des liberalen Regimes ist nie ein ernsthafter Annäherungsversuch zwischen dem Vatikan, dem Stalins, und dem Vatikan, dem Stalins des Papstes, unternehmen worden, dagegen hat der latente Gegensatz oft festschaltende Zustimmungen ergeben, zumal der Freimaurereid mit ausgesprochen kirchenfeindlicher Tendenz einen starken Einfluß auf die verschiedenen Regierungen ausübte.

Seitdem aber der Faschismus sich zur Aufgabe gemacht hat, alles auszuretten, was im liberalen Vatikan Macht und Einfluß genöß, und insbesondere gegen den Freimaurereid einen Bedrückungselbstzug führt, hat auch dieses Problem ein neues Gesicht erhalten. Der Vatikan, dessen diplomatische Methoden oft bedenklich, aber stets überlegen klug gewesen sind, hat in dem Faschismus ein Mittel erblickt, das bisher unerreichte Ziele der Wiederherstellung seiner weltlichen Macht auch neue zu verfolgen. Da sich Mussolini in seiner moralischen Alerung

um jeden Preis nach Feinden umsehen mußte, zeigte er, der alte sanftmütige Mensch und Gottesfurchter, plötzlich Reizung, sich der Kirche zu nähern. Er ließ sich nach fast zwanzigjähriger Ehe nachträglich für glücklichen Frauen und machte die Kirche eine Reihe von Konzessionen, zum Beispiel die Wiedereröffnung der Krugziele in Schulen und Gerichtsfilien. Dafür verzichtete der Vatikan darauf, die „Papolari“, d. h. die politische Partei der italienischen Katholiken, vor den Verfolgungen durch den Faschismus zu schützen.

Hundert von katholischen Priestern, namentlich in den Dörfern Oberitaliens, wurden

von Faschisten mißhandelt, viele sogar ermordet. Die parlamentarischen Führer der „Papolari“, Don Cuzzo, de Gaspari und andere mußten aus Italien fliehen oder sie wurden eingekerkert. Der Vatikan aber, der ursprünglich noch seine Stimme gegen diese Gewalttaten erhoben hätte, hat es inzwischen vorgezogen, über diese Dinge die Augen zuzubinden. Die demokratischen Katholiken, vor allem der arme Dorfklerus, werden von der Obersten Kirche in einer Weise verachtet, die weniger den Geist von Jesus als den Geist von Judas anmahlt. Warum? Weil die aristokratischen Kardineale, die im Vatikan sitzen, die Gaspari und Merry de Val, als tüchtige diplomatische Rechner hoffen, durch diese unwürdige Neutralität den großen politischen Zielen der Kirche besser zu dienen als durch eine Kampfbildung gegen dieses blutbesetzte Regime. Für sie ist der Faschismus eine unverhoffte Gelegenheit, die

Wiederherstellung der vatikanischen Souveränität in irgend einer Form zu erreichen.

Neuerdings geht der Vatikan mit besonderem Nachdruck, und zwar durch vorstichtige, aber unweidliche Hüter daran, seine Rednung für die geistlichen Neutralitätsdemokratie Mussolini zu präsentieren. Offenbar hat man in der Umgebung des Papstes die wirtschaftliche Lage des Faschismus für so trübselig, daß man hofft, Mussolini werde nicht wagen, es ist mit der Kirche zu ver-

berden. Zeitlich war die Antwort der Postisten, wenn auch zurückhaltend und scheinbar negativ, keineswegs grundsätzlich ablehnend. Das Blatt des Reichens, der „Operatore Romano“, hat deshalb allen Grund, mit dieser Antwort nicht unzufrieden zu sein. Schließlich gelang es ja auch in der Zeit zum ersten Male seit 57 Jahren die bisher von der Gegenseite geleistete Leistung einer römischen Frage an. Sollte es dem Vatikan also gelingen, durch diese Letztzeit sein Ziel wenigstens zum Teil zu erreichen, so könne man nur staunen über die Herrlichkeit einer Diplomatie, die dieses Kunststück fertiggebracht hat. Trotzdem würde dieses Postisten des höchsten Einflusses mit einem Mächtigem, ja mit dem Mächtigsten und Berühmtesten der eigenen treuesten Söhne, sein Ruhmesblatt in der Geschichte der katholischen Kirche darstellen.

Gewerkschaftliches. Nach dem Kampf.

Mahregelungsgesetze bei den Unternehmern.

Im allgemeinen ist gestern im ganzen Braunkohlenrevier von Aachen bis Frankfurt a. D. die Arbeit wieder aufgenommen worden. Immerhin wollen sich an einigen Orten die Grubenarbeiter nicht mit dem Schlichtspruch abfinden. Ein Teil der Unternehmer hat sich nun der Erklärung an den Vorkommen festgelegten Bedingungen zu bekennen. An etwa einem Dutzend Betriebe sind etwa 60 Funktionäre und Betriebsräte nicht wieder eingestellt worden. Es handelt sich vor allem um Betriebe im Saaleberggebiet und um die Sächsischen Werke in Böhlen. Die Mitteilung der Unternehmer verurteilt die Mahregelungsgesetze hinter einer von ihnen selbst nicht ernst genommenen Freueverpflichtung gegenüber Streikbrechern zu verbergen.

In einem Teil der Fälle hat die Organisation bereits die Wiederherstellung durchgesetzt, sie hofft auch die letzten Unternehmer zur Einhaltung der Verpflichtung zu bringen. Es sollte noch, daß halbsortierte Unternehmer die Wut über den verlorenen Kampf an einigen Funktionären auskosten!

Damit werden sie kein Glück haben. Und daß Streikbrecher sofort wieder auf die Straße fliegen, sobald sie ihre Ausdienstleistungen verrichtet haben, ist eine Selbstverständlichkeit.

Aber nicht nur die Unternehmer sind mit dem Ausgange des Kampfes unzufrieden, sondern auch die Arbeiter. Sie sind unzufrieden mit dem Ergebnis darüber, daß der frühere Streit von der rüchlosigsten Gewerkschaftsbürokratie „abgeurteilt“ worden ist.

Die Interessen der Gewerkschaftsmitglieder machen meist denn je schärfste Rücksichtlosigkeit gegen alle kommunikativen Zerpfaltungsversuche zur Notwendigkeit.

Kleine Chronik.

Schüler-Tragödie in Schlesien.

In Bunslau hat der 17jährige Oberprimar Rudolf Petri die gleichzeitige Schülerin der Unterprima der Aufbauschule Johanna Hantke erschossen. Petri begab sich seit einiger Zeit zu dem Mädchen eine leidenschaftliche Zuneigung, irrg aber gleichzeitig seinen Mitgefühl gegenüber ein schwermütiges Wesen zur Schau. Er schloß sich auch nicht mit ernstlichen Schritten. Vor kurzem machte er Mißverständnisse Andeutungen, daß er sich das Leben nehmen wolle. Zeitlich schloß er sich auch einen Revolver. Erst am Donnerstag scheint in ihm der Entschluß gereift zu sein, das Mädchen zu töten, obwohl er feierlich Grund zur Ehescheidung hatte. Am Sonntagabend nachmittags machten die beiden jungen Leute, wie schon oft, einen gemeinsamen Spaziergang außerhalb der Stadt. In einer dichtigen Schlingel der Kolonie Rathenow, etwa 3 bis 4 Kilometer von der Stadt entfernt, legten sich die beiden nieder. Wählig erhob sich Petri, zog den Revolver, hob ihn und gab dann auf das Mädchen, das ohnmächtig seinem Tat zugesehen hatte, einen Schuß ab, der sie in die Brust traf. Die Getroffene sprang auf und rief: Was tust Du? Ich will nur nachhaken! Petri erklärte jedoch, die Tat müsse vollendet werden und schloß das Mädchen noch einmal in die Brust. Mit den Worten: „Ich mich doch leben!“ sprach die Schwermütigkeit bewußt zusammen. Daraufhin gab der Schüler noch vier Schüsse auf den Kopf des Mädchens ab. Sie selbst dann durch einen Schuß das Leben zu nehmen, schloß Petri nach seinem eigenen Geständnis der Tat. Er verwirkte noch kurze Zeit an der Spitze der Tat und schloß, als der Tod des Mädchens eingetreten war, in die Stadt zurück. Am Schöffengericht sprach er den Verurteilten der Tat und die Begründung nieder und gegen 12 Uhr nachts legte er den einen Mitkläger in Kenntnis. Dieser erklärte sofort zum Vater der Mädchen. Unter Führung des Vaters begab sich am Sonntag morgen eine Kommission an den Leich. Gegenüber der Leiche der Erschlagenen gab der Vater seine Tat mit auffallender Ruhe an. Es handelt sich bei ihm um den Sohn des im Kriege gefallenen Gemeindeführers Petri aus Schneiditz. Seine Mutter ist vor zwei Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden. Die erschollene Unterprimarin ist die Tochter des Lehrers Hantke in Bogelsdorf, Kreis Gubenstadt in Schlesien.

Caloffstein wieder verhaftet.

Der Hochstapler und Ausbrecher Caloffstein-Dertel wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag um 12 Uhr in einem der Barteile des Bahnhofs Friedrichstraße wieder festgenommen. Caloffstein hatte den Kriminalkommissar am Abend in seiner Wohnung ergriffen. Daraufhin unternahm mehrere Kriminalbeamte eine Streife durch die Gasse der Friedrichstraße. Sie konnten auch bald ermitteln, daß Caloffstein sich in der Gegend herumtrieb und in einem Lokal eine Zeichnung von 20 Mark gemacht hatte, die er nicht sofort beglichen konnte. Gleichzeitig trafen die Beamten in der Friedrichstraße auf einen früheren Kritiken, einen Freund der Gekerkerten Caloffstein, den im Verdacht stand, die Flucht des Ausbrechers begünstigt zu haben. Als dieser die Nachricht vom Verhaftung der Friedrichstraße bekommen wollte, wurde er festgenommen. Am Bahnhof selbst ließen die Beamten dann auf Caloffstein selbst, der in angeregter Unterhaltung mit seiner Freundin und in gütlich angelegter Stimmung war. Dem Kriminalkommissar erklärte er, am Montag vormittag hätte er sich sowieso wieder eingefunden. Bei seiner Vernehmung im Polizeipräsidium wiederholte er die Angaben, die er telefonisch dem zuständigen Staatsanwalt gemacht hatte, er sei tatsächlich anwesend, um mit seiner Freundin, die ihm seit längerer Zeit keine Nachricht gegeben hatte und zu einer Begegnung im Gefängnis auch nicht erschienen war eine Ausstausch herbeizuführen. Zur Verteidigung seiner Geschwinder die er während seines Aufenthaltes in Freiheit gemacht habe, sollte er, Geld von irgendeiner wohlhabenden Frau zu bekommen, unter der Angabe, daß er der fähigste Caloffstein sei. „Wie ich die Frauen kenne“, erklärte er selbstbewußt, „würde mir das ganz bestimmt gelingen.“

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Die Reichsarbeiterlöhne.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Die Besprechungen über die Verteilung der Höhe der Reichsarbeiter linden heute vormittag um 10 Uhr im Reichsfinanzministerium fielen.

Verurteilung ins Preussensministerium.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Der Regierungs-Beauftragte bei der Regierung in Düsseldorf, Cohnmann, ist nach einer Mitteilung der „Westfälischen Zeitung“, zum Ministerialdirektor im preussischen Staatsministerium ernannt worden. Cohnmann soll als Nachfolger des vor wenigen Monaten abgetretenen Ministerialdirektors Feil hauptsächlich das Amt des stellvertretenden Bevollmächtigten Preußens zum Reichstag bekleiden. Cohnmann gehört der Zentrumspartei an.

Verurteilung des Post.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Am Montag wurde in Köln ein Postlad, der vom Schlichthof zum Hauptpostamt befördert werden sollte und Wertes von 60 000 Mark enthielt, durch einen unbekannten Täter mit einem anderen Sach verwechselt. Als man auf dem Postamt den Sach öffnete, fand man darin nur alte Geldungen und Steine vor.

Verhafteter Eisenbahnräuber.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Von dem Berliner Eisenbahn-Überwachungsamt wurde am Montag nachmittags in der Reichsbahnstraße ein 37jähriger Mann namens Karl Ludwig verhaftet, der beschuldigt wird, in den letzten Jahren mehrere D-Zug-Diebstähle verübt zu haben. Die Beamten des Überwachungsamtes fanden in seiner Person nicht nur den Rauber eines Studenten, sondern auch die Reststücke der Gattin eines Direktors der Seemannsvereine, die am Tage zuvor auf dem Anhalter Bahnhof gestohlen worden war. Außerdem fanden sich in dem Besitz des Epibuben die Papiere eines Bankbeamten, der seine Briefstücke in einem Koffer am Potsdamer Platz eingekippt hatte. Der Epibube wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Ein feindlicher Einbrecher.

Prag, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Am Hotel Postage in Prag wurde der 30jährige Prinz Edmund Schwarzenberg, der Sprößling eines der ältesten und vornehmsten böhmischen Adelsgeschlechter, verhaftet. Der Prinz, der sich fortgesetzt in großen Geldschwierigkeiten befindet, gestand, am 25. oder 26. Oktober einen Einbruch in ein Prager Bankgeschäft geplant zu haben. Es handelt sich um eine Bank, die er bereits durch Diebstahlhandlungen betrogen hatte, als ihm weiterer Kredit nicht gewährt wurde.

Fortschritt der französischen Parteipresse.

Paris, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Der „Populaire“ kündigt an, daß er vom 1. Dezember ab in einem bedeutend vergrößerten Format und mit einer völlig reorganisierten Redaktion erscheinen wird.

Wirtschaftliche Expeditionen.

Berlin, 25. Oktober. (Eig. Funknt.) Am Potsdam, Bernhof, Pocz und vielen anderen europäischen sowie amerikanischen Erdbebenstationen wurden am Montag starke Erdbeben verzeichnet, deren Herz in Alaska zu suchen sein dürfte. Der Erdstöß, der in Petersburg zum Minimum baute und morgens um 6.51 Uhr verzeichnet wurde, erschütterte das dortige Rathaus, so daß viele Fenster zerbrachen in Stücke gingen. In der Umgebung von Petersburg wird ebenfalls verhältnismäßig großer Schaden gemeldet. Das geodetische Institut in Potsdam glaubt u. a. auch an ein Erdbeben im Stillen Ozean oder im Karibischen Meer (Haitien).

Ein junger deutscher Filmstern.



Der junge Walter Siegal.

Siegal des großen Trauerspiels Kammerlänger Leo Scaaf hat von einem Vater am Ende die Stimme, aber eine große körperliche Begabung geerbt und zählt zu den besten Hoffungen der deutschen Filmkunst. Gegenwärtig kann man ihn übrigens in einem Film sehen, der in einem Halberstädter Kino läuft.

Kinobrand in Finnland.

In Tammerfors in Finnland brach am Sonntagabend im Vorraum eines Spieltheaters ein Brand aus. Der flüchtende Vorführer unterließ es, die eiserne Tür hinter sich zu schließen. Infolgedessen griffen die Flammen mit unheimlicher Schwelgeiligkeit auf den Balken des Theaters über. Etwa 50 Zuschauer, denen der Weg ins Freie verperkt war, sprangen zum Teil ins Parkett. 19 Personen fanden den Tod in den Flammen, zwei wurden im Parkett totgetreten, sieben erlitten in dem Gebränge schwere Verletzungen. Zahlreiche Personen sind mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht worden. Ihr Zustand ist teilweise bedenklich. Der Brand selbst konnte in einer halben Stunde gelöscht werden.

Bergarbeiterlos.

Auf der schlesischen Sohle des Fließes Wilhelm der Erde Mansfeld ging durch Bergarbeiterlos ein Streben plötzlich zu Bruch, wodurch drei Bergarbeiter verunglückten. Zwei von ihnen, ein Bergarbeiter und ein Schiefer, sind nachher eingetötet. Der dritte, ein Knappschichtarbeiter, lebt noch und antwortet auf Anrufe. Die Bergungsarbeiten sind im Gange; sie gestalten sich wegen des festen Kohlenflusses äußerst schwierig.

Wegen eines Hundes in den Tod.

Der 62 Jahre alte Sattlermeister Wladislaus Schöffelmann und seine 63jährige Ehefrau Luise wurden am Montag morgen tot in ihrer Wohnung in Berlin-Schöneberg aufgefunden. Das Ehepaar hatte sich mit Jantoni verhaftet. Da seine Nahrungsvorräte und seine Krankentafeln vorliegen, schloß zunächst jeder Anhaltspunkt über den freiwilligen Tod. Die weiteren Nachforschungen ergaben dann, daß das Ehepaar sich des Leben genommen hatte aus Gram darüber, daß ihr Hund in der vorigen Woche eingegangen war. Die alten Leute waren selbst unzufrieden, da sie keine Angehörigen hatten und ihre ganze Liebe an das Tier hing. In einem hinterlassenen Schreiben nehmen sie von ihren Bekannten Abschied und setzen einen Tierhelferverein zum Erben ihres Vermögens ein.

Selbstmord.

In Berlin-Spandau wurde am Montag morgen der Polizeikommissar Peter Hansen aus Eberfeld-Barmen in Selbsttötung in einer Verankerung tot aufgefunden. Er hatte sich aus einer Mauerschlitz eine Röhre in den Kopf geschoben.

Kindermord in Berlin.

Unter dem Verdacht der Kinderführung ist ein Schüler der Goethe-Schule in Berlin-Wilmersdorf ertränkt. Zwei Klassen wurden daraufhin vom Direktor sofort geschlossen, um alle Vorlesungsgegenstände und eine Desinfektion der Räume durchzuführen.

Der Kinder lebendig verkrämt. In einer Taube beim Luftbad Döllsch bei Dresden wurden vier Kinder im Alter von etwa sechs bis zehn Jahren, die bis zur Untertafel verkrämt waren, tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen ist anzunehmen, daß die Kinder, die an dem sehr warmen Vormittag im Gartengelände gespielt hatten, durch ein Fenster in die Taube geflüchtet waren. Dort hat vermutlich ein Spinnwebtuch vordringend gewirkt, der sich entzündete und in kurzer Zeit die ganze Taube in Brand gesetzt hat. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange. Die Namen der Kinder sind noch nicht ermittelt. Ein Beredener kommt jedenfalls nicht in Frage.

Gerichtsurteil in Hamburg.

Auf einer Hamburger Werft brach ein 57-Meter hohes Gefäß, auf dem Rietennäheren Rieten in den im Trockenboden liegenden russischen Dampfer „Burga“ entrieben, am Montag morgen zusammen. Vier Arbeiter stürzten ab und mußten schwerer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Seeunfall bei Hongkong.

Der „Bis-Bucht“ wurde der Dampfer „Irene“ der chinesischen Handels-Dampfschiffahrtsgesellschaft überfallen. Die chinesischen Seeüber übermäßig die Offizier der „Irene“ und beraubten die Fahrgäste. Als die Irene unter Führung der Seeüber abends in die Bis-Bucht eintraf, machte sie sich dadurch verdächtig, daß sie ohne Lichter fuhr und keine Stoppen, nicht beachtete. Das U-Boot feuerte zunächst einige blinde Schüsse und dann eine Granate ab, die im Maschinenraum der „Irene“ explodierte und den Dampfer in Brand setzte. Das U-Boot rettete die Mehrzahl der Fahrgäste am Mittwoch. Die Besatzungen von Seeüber wurden entgegen der früheren Meldung nicht eingekippt. Die „Irene“, die noch nicht gefunden ist, hatte 25 Fahrgäste, sämtlich Chinesen, an Bord, von denen 24 vermißt werden.

Die neueste Mode.

Am „Berliner Tageblatt“ erzählt Paul Wied, der Pariser Korrespondent des Blattes, folgende amüsante Geschichte: Einem Schuymann, der an der beliebtesten Gasse des Boulevard der Bahnhofs des Straßenerker zu regeln hat, ist dort dieser Tage ein seltsames Abenteuer passiert. Im sechs Uhr abends trat eine Dame in elegantem Pelz an ihn heran und sagte in beständigem Ton, den sich nur ganz vornehme Leute gegen einen Schuymann erlauben: „Ich bin die Gräfin de Tessjancourt. Mein Wagnis ist fortgeschritten, weil mein Chauffeur ein Clef ist. Meine Gedächtnisliste blieb auf dem Tisch liegen. Bringen Sie mich sofort ins Clojse zum Präsidenten Doumergue, der mich zum Diner erwartet.“

Der Schuymann sah die Gräfin etwas verwundert an, aber sein Erstaunen wurde zur Beruhigung, als die elegante Dame weiter sprach: „Bitte heilen Sie mich!“ sagte sie. „Ich erkläre, daß ich zum Diner ermordet werde. Sie zweifeln vielleicht, weil Sie mich nicht kennen? Aber Sie sehen, daß ich in Diamanten bin.“ Sie schlug nervös den Pelz auseinander, und der Schuymann bekam einen Schreck. — unter dem Pelzmaterial hatte die Gräfin nichts anderes als ein durchsichtiges Spitzenband und eine Verkleidung. Der Schuymann glaubte zwar, daß eine betrübene Dirne sich mit ihm einen Weg machen wollte. Aber die Unbekannte lag trotz ihrer eigenartigen Toilette sehr hübsger aus, und sie war ungewöhnlich nett und freundlich. Es schien sogar, daß sie sich über den Schreck des Schuymanns amüsierte, denn sie lächelte ein wenig und sagte ein wenig freundlicher:

„Beschaf mir ein wenig Wein, so ein Gergewinn? In Paris müßten die Schuymänner doch wissen, wie die neue Mode aussieht. In Belgien sind wir schon viel weiter. Nur Frauen, die älter sind als 60 Jahre, dürfen noch Röcke tragen, und ich glaube, daß mein Hemd mich gut liebt. Aber finden Sie es nicht?“ Wieder lächelte sie toleten den Gräfin, und der Schuymann konnte bemerken, daß die behäugte Gräfin blond, mollig und gut gebaut war. Aber er wollte nichts davon sehen, denn in ihm dümmerte die Erkenntnis auf, daß er es mit einer Herrichten zu tun hatte. Deshalb redete er der Gräfin mit Sanftmut zu:

„Gnädig, Frau Gräfin, die neue Mode sieht Ihnen ausgezeichnet. Warten Sie nur einen Augenblick, ich werde Sie sofort persönlich zu dem Herrn Präsidenten bringen, der sich ungewöhnlich sehr freuen wird. Da kommt gerade ein Wagen. Er ist zwar offen, aber wir wollen ihn schließen lassen, damit Ihre schöne Toilette nicht leidet. Bitte einzusteigen.“ — Chauffeur, zum nächsten Polizeirevier!“ Bevor die Gräfin in den Wagen stieg, wandte sie sich nochmals um und verbeugte sich lächelnd vor den Menschen, die sich neugierig angestammelt hatten. Sie schenkte glückselig über den Erfolg ihrer Schönheit zu sein, und sie erlaubte dem Schuymann auf seine Bitte halbwegs, zu ihr in den Wagen zu steigen. Wie sie auf dem Polizeirevier merkte, daß sie nicht im Clojse war, bekam sie einen Laufftamp und rief sich den Mantel und das Hemd vom Leibe. Radt e sie die Wahrheit mußte die Arme ins Krankenhaus gebracht werden. Der diensthabende Kommissar aber prüft den Schuymann gewaltig an: „Wie konnten Sie sich mit diesem Weibe auch nur fünf Minuten lang auf offener Straße unterhalten? Sie müßten doch sofort merken, daß sie eine Wahnsinnige vor sich hatten.“ Da antwortete der Schuymann freudig: „Herr Kommissar, seit zwei Jahren haben uns die Damen so viel von ihren Moden geredet, daß ich wirklich glaubte, es könnte die neueste Mode sein, im Hemd zum Diner zu gehen.“



Kleingarten-Dauerkolonie.

Die von Schrebergärtnern allerorts erhobene Forderung an die Kommunen nach Land, hat auch hier in Weimar gerade noch ihre Geltung. Der Schrebergärtnerverein hatte zum Sonnabend des 2. Oktobers eine Versammlung aller Schrebergärtner einberufen, die seit eines außerordentlich guten Erfolges erfreute. Da heute die Zeit des allgemeinen Wandlungens nach Kleingärten vorüber ist, nimmt das große Interesse nach dem Dauerbesitz eines Kleingartens wach. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Wacker, begrüßte die Vertreter des Bezirksverbandes aus Halberstadt, die Herren Baake und Seyle. Ersterer berichtete eingehend über den Kleingärtnerkongress in Braunschweig. Er führte dabei aus, daß der Preis für den gekauften Boden Eigentum der Stadt sind. Daß hier die Kleingärtnerbewegung außerordentlich ausgebreitet ist, läßt sich denken. Die Dauerkoloniebewegung hat hier eine fröhliche Seite. 404.000 organisierte Kleingärtner bewirtschaften in Deutschland 15 Hektar Land. An Wirtschaften oder sind in Deutschland 1—1½ Millionen Kleingärtner vorhanden. Von diesen sind 67 Prozent Handwerker, das übrige sind Angestellte usw.

Geb. Rat Malinowski stellte als Arzt auf der Tagung den Satz auf, daß der Arzt in erster Linie dafür sorgen müsse, den Gärten, daß sie erhalten. Das heutige Gelernte sei an Körpergröße, Gemüth und Aussehen bedeutend schwächer als in der Vorzeit.

Geb. Rat Pauli als Regierungsvertreter wünschte, daß der Kleingarten in unmittelbarer Nähe der Wohnung sein müsse. Wohl damals sprach ebenfalls auf der Tagung mit hinreichender Bedenklichkeit. Der Schwerehörigkeit der Abgeordneten nach den Wahlen soll man sich bei Abgabe des Stimmzettels bewußt sein. Wenn am 4. November dieser Redner in Halberstadt spricht, solle jeder Kleingärtner sich diesen Gehör nicht entgehen lassen. Wenn Geb. Rat Pauli auf der Tagung sagte: „Sport ist Volksfrage“, dann muß unter Bewegung verstanden, ebenfalls dahin zu kommen. Eine Baupolizei wurde nicht gewünscht. Der Kleingarten-Dauerkolonist soll in Weimar gerade die größte Aufmerksamkeit gewandt werden. 1918 erließ die Regierung eine Verordnung, welche die Grundlage zu dieser Bewegung legte. Der Artikel 155 der Weimarer Verfassung und das Heimstätten-Gesetz hätten sich viel mehr auswirken können, wenn nicht erst 1924 die Ausführungsbestimmungen hierzu erlassen worden wäre. Viel zu wenig sind bei der Aufstellung der Grundstückspläne, Pläne für die Wohn- und Gartenmittlungsgebiete vorgesehen. Den Stadtoberverwaltungen habe der Vorschlagsentwurf (Juni 1924) anheimgegeben, solche Gebiete zur Verfügung zu stellen. Eisher gelte die Stadt diesen Vorschlägen sehr wenig. Von unten auf muß die nötige Druck kommen, um eine Befreiung zu erreichen.

An der Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Schrebergartenbewegung viel fester verankert werden müsse. Auf die verschiedenen Eingaben des Vereins hat der Magistrat immer einen abwertenden Standpunkt eingenommen.

Verschiedene Redner wiesen auf die Notwendigkeit hin, sich noch enger zusammenzuschließen, um gesellvoller auftreten zu können. Bei den kommenden Wahlen müssen die Kleingärtner sich die Parteien angeschlossen, ob die Zeiten aus den Verfassungen mäßigere der Wahlbewegung entsprechen. Dem Vorstand wurde die Ermächtigung erteilt, alles zu tun, um diese Frage zu einem Ergebnis zu bringen. Einige gartenrechtliche Fragen, wie Beschaffung von Kraft, Dünger, Torfumlage usw. befähigte die Verammlung dann noch. Bis spätestens Freitag, den 28. dieses Monats müssen die Feststellungen auf Dinge usw. abgegeben werden. Auf der nächsten Versammlung im Februar findet ein Lichtbildvortrag statt.

Serbstgott.

Das ähert auf der Landstraße, das stimmt durch die Welt. Das schwant zwischen mir und Aheisrot, zwischen artem Hand und wilder Windbraut, zwischen sommerlich anmunder Dürre und regentarmen Tau. Das weiß ich nicht, wo es dran ist. Grün leuchtet es noch, und doch wieder nicht, braun, rot. Das knipst noch hier und dort und fällt und da ist schon tot zu Boden. Noch hundert Blütenpracht im Garten, noch blau und weißt es wie ein auf Waldesrand, und dort harrt schon erst Gaben der Zeit. Da kommt noch ein von mühseliger Wärme trauerer einamer Falter einher, während allüberall die Steintraute zum Sterben rätet oder zum Winterfisch. Noch will der Sommer nicht gehen, der Winter nicht kommen. Noch ist das große Reiten da draußen nicht verboten. Doch birgt der Boden ungesegnete Schätze, noch grün und sproßt wertvolles Kraut, noch leuchtet von manchem Obstbaum. Noch ist das Winterfeld der Waldtiere nicht völlig, nicht warm genug. Und so hauchen sie über uns hinweg, diese goldenen Tage der Oktobersonne, des Ausfluges, des Endens und Bereghens. Wilde Verkürzung lenden sie in unser Herz, gerühmte Wägen in unsere Seelen. Wintererinnerungen spinnen durchs Land. Wieged Lied auf Fluß und Fein. Wägenwägen Sommer rätet uns die mühen und doch noch lebenden Hände. Ist werden und doch jung bleiben, so stings wie ein Wohlprum der Natur da draußen. Was so ferber schreit, läßt ihr nur neuen Wägen entgegen. Und der Friede, den Herbstgold in unseren Wägen schüttet, er ist nur ein Vorboten winterlicher Kämpfe und Stürme. Gegenläufige beherzigen die Oktoberstimmung, Gegenläufig, Leben und Welt. Aus den Augenblenden herbstgoldener Harmonie, aber da draußen schöpfen wir Sozialisten beglückende Zuversicht. Diese Tage höherer Reife und wider Vollendung sind uns heiligste Einbildung. Warum durchstreifen Lebensrisiken wosten wir den Menschen verschaffen, allen, allen Menschen! Lebensglück, wo warm wie mitläufige Herbstsonne, so lauter wie Oktobergold, so voll durchsicht wie Oktoberhimmel. Und so ständig leuchtend und durch den Lenzesgruß wie leis zitternde Herbstwinde...

— SPD. Höflichkeit. Die Monatsversammlung am Sonntag, den 22. dieses Monats in „Bauders Klaus“ war leider nicht so besucht, wie es den Umständen hätte nach sein müssen. Gen. Sekretär erläuterte zunächst eingehend die Aufgaben der zur Werbewoche für Preis und Partei notwendig sind. Die Einleitung der Gemeindevorstand wurde verteidigt. Auf die Berufung der beiden Arbeitvermittlungsausschüsse wurde besonders hingewiesen und beschlossen, die von der Stadt getroffenen Veranstaltungen zu beenden. Die Vorarbeiten für die kommenden Wahlen wurden festgelegt. Diese Woche wird der Ortsvorstand mit den Gemeindevorstand eine Sitzung abhalten, um alles Nähere festzulegen. In der nächsten Angelegenheiten wurden zum Schluß erledigt.

— Reichsarbeiter-Republik. Das am Sonntag, 23. Oktober, von vormittags 9—2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Monopol“ veranstaltete Preis- und Werbewoche auf dem neuergerichteten Scheibensland des Kleinrentner-Schießvereins Reichsarbeiter-Republik, wies eine überaus lebhaftige Beteiligung auf. Die zu erhebenden Preise waren so zahlreich und verschiedenartig, daß eine Besichtigung durch jeden Sportfreund auf eine Rechnung kam. — Bei der Kunstfeier ging Ram. Karl Baake mit 57 Punkten plus als Sieger hervor. Auf der Ehren- und bei der Geldschieße erreichte Ram. K. a. u. m. mit 5

Schutz die höchsten Ringzahlen (45-44). Hoffentlich wird das erste Zusammenreffen diesem Sport weitere Freunde. Jeden Sonntag vormittag kann im „Gewerkschaftshaus“ dem Schießsport gebührend und neue Mitglieder aufgenommen werden. Den edlen Spendern der Freie sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Freie Sportvereine. Am Sonntag, den 25. Oktober, nämlich abends 8 Uhr, findet im Gartenlokal des Gewerkschaftshaus eine Versammlung mit anschließendem Lichtbildvortrag des Bürgermeisters Reichardt statt. Sämtliche Turnvereine und Turnvereine sind mit ihren Angehörigen zu diesem Vortrag eingeladen. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

— Die Formulare zur Personenstandsaufnahme sind ausgefüllt sofort an das Steueramt zurückzugeben, andernfalls eine Geldstrafe bis zu 500 Mark verhängt werden kann. Alles Nähere ist aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

— Öffentliche Anfrage an den Magistrat. Die Ausfuhrabgabe auf dem Anger ist ein Segen für die Sportler. Bedauerlich aber ist, daß diese Abgabe überhaupt in der Halle vorhanden ist. An Tagen wie am letzten Sonntag, wo der Ball von nahestem Schmutz nur so fest, macht sich dieser Mangel besonders bemerkbar. Die angelegenen Vorschriften vom 10. April 1927 befehlen allerdings, daß die Ballvorschriften schonend beachtet werden muß. Die Sportler, besonders aber die ausländischen Gäste, fragen den Magistrat, ob nicht endlich nach mehr als einem halben Jahre, die paar Mark für Ballerhaltung übrig sind, um die Ballvorschriften anzuordnen? Dieser Zustand muß im Interesse der Spieler, als auch im Ansehen der Stadt, umgehend geändert werden.

— Schloß-Schießfest. Heute Dienstag bis Donnerstag kommt in den Schloß-Schießfesten eine amüsante Gaunertänze, ein heuliger Großfilm „Gauner im Feld“ zur Vorführung. Paul Heidemann, der beliebteste Filmstar Deutschlands (denke an Kleinermaße), als Wäber, der vielmals gefürchtete Bebbaber, Mary Riß der elegante junge Stern, Susan Bernau, die harmlose prächtige Bariferin, spielen die Hauptrollen. Die Besetzung laufen ein Lustspiel „Mechanik und Liebe“, die nie an Interesse mangelnden „Zwei Welt-Wahnen“, und das tolle Kommen von der letzten Winterreise. Was viele nicht wissen? Bei letzter Nacht der Hauptrolle Steinbrücker ein recht vernünftiger Abend.

— Siedlungsmöglichkeiten in Bolivien. Verschiedene in letzter Zeit durch die Presse gebrachte Nachrichten über angeblich günstige Siedlungsmöglichkeiten in Bolivien gegen Berücksichtigung darauf hinzuweisen, daß die seitens der bolivianischen Regierung für die Kolonisation aussersehen Gebiete östlich der Königs-Berberille in der tropischen Tiefebene liegen. In diesem Gebiet hat der Siedler also mit heißem Klima und Fieber zu rechnen. Da die Kolonisation noch im Versuchsstadium steht, lassen sich die Rentabilitätsbedingungen nicht aufstellen. Mangels ausreichender Verkehrsverbindungen und wegen der Mangel an Transport- und Weileren gebunden. Der einheimische indische Bauer produziert billiger, als dies ein deutscher Landwirt selbst bei äußerster Arbeitsamkeit und Ansparsamkeit könnte. Unter diesen Umständen kommt für mittellose oder milderermittelte deutsche Landwirte eine Anweisung in Bolivien in absehbarer Zeit nicht in Betracht. Näheres hierüber und über die Siedlungsmöglichkeiten im übrigen Südamerika teilt jedem Interessenten auf Wunsch gerne mit die Mitteldeutsche Auswandererberatungsstelle beim Institut für Auswandernde, Grenz- und Auswandererberatung, Leipzig R. 22, Friedrichstraße 22.

— Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß trotz der Sperre gegen Anwerben bei den amerikanischen Konsulaten für gewisse Berufsstände, und Berufsarten (Gehgatten, Kinder und Eltern amerikanischer Bürger; Angehörige der Land-, Garten-, Forst- und Viehwirtschaft mit mindestens vierjähriger Berufstätigkeit in letzter Zeit) eine sofortige Anmeldung zur Auswanderung möglich ist. Es kann in solchen Fällen ein Vorzugsvisum erteilt werden, über dessen Beantragung die Mitteldeutsche Auswandererberatungsstelle beim Institut für Auswandernde, Grenz- und Auswandererberatung, Leipzig R. 22, Friedrichstraße 22 Auskunft gibt. Gehgatten, die nicht zusammen nach den Vereinigten Staaten auswandern wollen, kann gut daran, sich rechtzeitig vor der Annahme mit der genannten Auswandererberatungsstelle in Verbindung zu setzen.

An unsere Mitlieder in den Interbezirken Halberstadt und Weimarerode. Werte Genosseninnen und Genossen!

Die Werbewoche rückt immer näher heran und die Vorbereitungen hierzu müssen nunmehr zu Ende geführt werden. Die meisten Tage, die noch zur Verfügung stehen, gibt es bis aus letzte auszunutzen, denn nur eine planmäßige Vorbereitung der Werbewoche kann uns Erfolge bringen. An den Orten, in denen noch keine Funktionärvereinigungen bestehen, sind diese zum Zweck der Vorbereitung der Werbewoche in Fortschritten haben, muss es jetzt umgehend geschehen. Wir müssen unsere Organisation stärken und die Zahl unserer Zellungsleiter vergrößern, um die Partei schlagkräftiger zu machen. Die Wahlen des nächsten Jahres müssen uns in vollster Aktivität und deshalb muß in der Werbewoche jeder auf seinen Platz stehen. Die Werbewoche wird der Luftzug in den Wahlkämpfen sein und deshalb heran an die Arbeit zur Werbewoche.

Mit Parteigrüß!

Rudolf Köhlig, Erich Sonnert, Fritz Schälte.

Aus Halberstadt.

Baluschek in Halberstadt.

Wir haben unsere großen Baudenkmäler in Halberstadt, aber eine lebendig wirkende Kunst der Darstellung und Gestaltung haben wir nicht. Das ist schon oft gesagt worden. Wir sind keine Stadt mit heutiger Kunst. Ja, wir haben auch nicht die Möglichkeit, uns mit der bildenden Kunst zu beschäftigen. Das heißt, das ist ein Mittel dazu, nämlich die Bild. Wir haben viele malerische Winkel in unserer Stadt, aber wir haben keine Bildergalerie, nicht einmal die Anfänge dazu. Das ist aber Voraussetzung einer künstlerischen Kultur. Der Mensch muß erst die Kunst kennen lernen, diese Gelegenheit fehlt uns. Halberstadt hat zur bildenden Kunst keinerlei Beziehung.

Diese große Lücke aufzufüllen, unterfangt sich die Volkshochschule. So lud sie jetzt Prof. Baluschek-Berlin ein, hier zu sprechen. Gleichzeitig veranstaltet der Kunstverein eine Ausstellung von Werken Baluscheks im Museum. Es ist hier schon ausführlich über Baluscheks Werk und Kunst gesprochen worden.

Der Vortrag Prof. Baluscheks fand am Sonnabend abend im Festsaal des Museums statt. Er sprach über das Kunstverständnis und die verschiedenen Kunststile. Es war besonders fesselnd, einen ausübenden Künstler über diese Fragen sprechen zu hören. Was Kunst ist, was Kunst nicht ist, was ein Künstler ist, das sagte der Redner

in eigenen Formulierungen dar und bereitete so den Weg zum Kunstverständnis. „Kunst ist Gnade“, sagt der alte Liebermann. Kunsterfasser muß man geboren sein, sagt Baluschek. Das ist ein Widerspruch und wichtig, führt aber höchstens zum Talent. Ein Kunstwerk ist wackelnd, wenn der Künstler selbst dem Werk nichts mehr hinzuzufügen hat. Er erleidet sich für sein Werk bis zur Erschöpfung. Kunst entsteht aus dem unbegrenzten Gefühl, sich mitteilen zu müssen. Fragen wir nun nach dem Kunstverständnis, so kann man mit Freude feststellen, daß der Wille und Wunsch nach Kunst viel größer ist, als man allgemein annimmt. Es besteht eine große Hingebung im Volk zum Künstlerleben, also Kunstgefühl, das man zur Kunstliebe umwidmen muß. Es ist notwendig, den Mitmenschen zur Kunst zu erziehen. Die Beschäftigung mit der Kunst bereichert und vertieft innerlich das Leben. Man lernt Komposition (die Zusammenstellung der Dinge) und den Rhythmus (die Bewegung der Dinge) kennen. So wächst aus dem Kunstgefühl das Lebensgefühl. Und mit dieser Freude an neuer Harmonie und neuem Bestehen reißt sich über der ethische Mensch aus. Wenn wir die Frage stellen, ob Kunst Kultur schafft, so müssen wir uns bedingt bejahen. Kunst ist Bereicherung von Materie als Erlebnis und Gestaltung.

Es gibt nun eine ganze Reihe verschiedener Richtungen in der bildenden Kunst. Eine Richtung ist als bewußte Führung der Kunst in einer bestimmten Art zu bezeichnen. Professor Baluschek ging dann kurz auf das Entstehen und die Gestaltung der verschiedenen Richtungen in der Malerei ein. Seit 50 Jahren etwa bestehen sie. Als Claude Lorraine im Jahre 1674 in Paris sein Bild „Aufgehende Sonne“ ausstellte, empfand der Impressionismus, der von der eingehenden Betrachtung der Natur ausgeht und ihre materielle Aufnahme und Wiedergabe lösen will. Die Impressionismus bezeichnet Professor Baluschek als die einzige große Kunstrevolution. Am Beispiel dazu steht der Expressionismus, der nur Ausdruck von Erregungen, Gefühlen und Gedanken sein will, keine Realität sein und die Natur wiederzugeben will. Eine Realenanti, die sich in immer mehr Stufen (Kubismus, Futurismus usw.) verlor und verzerrte. Sehr zur rechten Zeit kommt man zu einem anderen System, der neuen Schöpfung. Das große Erlebnis der Kunst ist, daß das Werk des Künstlers, wie er es aufgenommen und nach einem starken Eindruck gestaltet hat, auf den Betrachter in der gleichen Intensität zurückwirkt und auf ihn die gleichen Schwünge und das gleiche Gefühl überträgt. So ist Kunst in ihrem Ergebnis und ihrer Wirkung nicht auf sich selbst gestellt, sondern Dienst am Volk. — Das sind in kurzen Zügen die Beobachtungen, die Professor Baluschek in höchst anregender Weise ausführte und die sich recht vielen den Weg zum Kunstverständnis gebietet hat. Alle mögen sich in die Ausstellung des Kunstvereins gehen und die produzierten Bilder und Blätter des Malers Baluschek, die vom stärksten Leben befeht sind, betrachten. Dann reichen sich Wort und Bild, Vortrag und Ausstellung die Hand und führen den Willigen zum echten Erlebnis großer Kunst.

— Silberhochzeit. Der Geschäftsführer der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse, Herr Ernst Rindermann, konnte gestern, Dienstag, mit seiner Ehefrau bei vollem Körpergefühl und geistiger Frische das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Den Bräutlingen wünschen wir uns, wenn auch etwas verspätet, hiermit noch an. Wir wünschen, daß auch die goldene Hochzeit das Jubelpaar in beliebigen festeren Gesundheit und geistigen Regsamkeit feiern kann.

— Verkehrsverbesserung nach Rostock und Südbayern. Vom 1. November ab halten die Züge D. 105 Köln—Scherde—Köln—Halle—Berlin und D. 106 (in umgekehrter Richtung) planmäßig von Halle über Weimar, Erfurt und Weimarerode bis nach Regensburg nach Rostock und Südbayern. Da die Züge für Sonntagsfahrten freigegeben worden sind, sind sie besonders für den Wochenend- und Sonntagsverkehr zu empfehlen.

— Ein Paket gefunden. Ein hiesiger Kaufmann hat gestern am Fuß ein Paket gefunden, das einen Leppich enthält. Unbekannt handelt es sich um ein Brautpaar, als Wiedererstattung ist Berlin angegeben. Der Eigentümer kann das Paket bei der Polizei (Dampfbahn) abholen.

An der öffentlichen Versammlung am Sonntag im „Ducum“ ist ein feinerer Schloßhauß gefunden worden. Abgeholt bei unserm Kassierer Carl Eitner, Dittendorfer 22.

Aus Osterwieck.

— (Eine Bitte für den „Bunten Hof“). In der Nummer 247 des „F. L.“ geht aus einem Bericht der Provinzial-Zentral-Kommission hervor, daß auch Osterwieck mit einer Unterabteilung bedacht wurde, und zwar ganz die für den ansehnlichen Arbeiter an legen. „Gartenpflanzhaus“. Eine ungleich höhere Bedeutung, die nicht zuletzt auch im gesellschaftlichen Sinne liegt, kommt aber hier dem oben genannten „Bunten Hof“ zu, dessen Geschichte bis zu dem unter Kaiser Friedrich 4. 1060 mit dem Herzogtum Bayern belehnten Königen Grafen Otto von Norbheim zurückgeht, der dann an diesem beständigen Platz mit anderen jährliehen herbergen einen Bund gegen den Kaiser schloß. Seine befindet sich die Vorderfront des alten Bauwerks in einem geradezu erbarungswürdigen Zustande, den ich einher auch der jetzige Besitzer nicht ändern kann. Es ist seine eine Freude, fremden Besuchen und aus dem mit einem neuen Zug der Bauwerkstände und Kulturen mit der Sachverständigen Kommission und der Provinzial-Konkordator hier einmal eingreifen und bis zu ihrer nächsten Tagung aus eine Bitte für eines der ältesten Bauwerke des Landkreises Halberstadt bewilligen.

— (Die Wohnungsdommission) hält ihre Sprechstunden häufig an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat, abends 8 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8, ab; erstmalig am Donnerstag, den 27. Oktober.

— (Die Militärverordnungsgebühren) für den Monat November werden bereits am Donnerstag, den 27. Oktober, von 8 Uhr an am Postkassier ausgehändigt.

— (Schließung des) Das altsächsische Gasthaus „Zur Tanne“ wurde vom Kassier mit Frau als Schenkung a. d. Erde für den Preis von 30.000 Mark stillen erworben.

Aus Quedlinburg.

— (Funktionär-Sitzung). Heute Dienstag abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus eine sehr wichtige Funktionär-Sitzung statt. Alle Funktionäre, die in der Arbeiterbewegung tätig sind, sei es in der Gewerkschaft, in den Sportvereinen usw., müssen erscheinen. Die Stadtoberordneten und Magistratsmitglieder der SPD. sind ebenfalls eingeladen.

Aus Thale.

— (Frauengruppe, Vorstand, Fraktion) Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet beim Gen. Schinkel eine Frauenversammlung statt. Gleichzeitig tritt der Vorstand und die Fraktion der SPD. zu einer Sitzung zusammen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Sitzung vom 21. Oktober.

Sloß weist die Flage Schwarzrot-Gold. In der Kammer der hiesigen Infanterie-Kaserne herrschte eines Abends gemüthliche Stimmung und zwar jo gemüthlich, daß ein Feldwebel und zwei Unteroffiziere das Flagegeld in Sloß wußte die Flage Schwarzrot-Gold annehmen. Es gibt aber auch in der Reichswehr Republikaner, ein Waffenmeister sprang er auf und fragte mit Recht, auf welche Seite man denn seinen Eid geschworen habe. Leute, die berrückte Ader finden, schätzen überhaupt nicht in der Reichswehr. Der Feldwebel meinte, der Waffenmeister gehöre wohl zum Reichsheer, beschimpfte ihn um vieles älteren und im Range höheren Waffenmeister als kleinen Beamten, kleinen Schloßergelassen, der von niedriger Herkunft sei usw. Jedemals wurde die Stimmung so erregt, daß es zu tätlichen Angriffen kam. Auf dem Nachhausewege kam es nodmals zu einem Zusammenstoß. Die Folge war nun nicht etwa eine Unterladung oder Bestrafung des Feldwebels, sondern der verfassungstreue Waffenmeister mußte sich die Unterlage wegen Körperverletzung. Der Antrag des Angeklagten, einen Zeugen zu laden, der den ganzen Vorfall mit angesehen hat, wurde merkwürdigerweise abgelehnt. Das Gericht kam schließlich zum Freispruch, aber nicht etwa, weil der Angekl. unschuldig sei, denn er habe ja den Anlaß zu dem Streit gegeben, wenn auch B. sich ebenfalls nicht ganz korrekt benommen habe, sondern weil es möglich sei, daß B. in vermeintlicher Nothwehr gehandelt habe, was ihm so eher anzunehmen ist, als er nicht mehr ganz nüchtern gewesen sei. Es wird einem wahrhaftig schwer gemacht, in der Republik für sie einzutreten.

Ein hoffungsloses Büchchen. Der jugendliche Angeklagte B. war von seinem Vater in Burschenjahre gebracht worden, weil er ihm 500 M. gestohlen hatte. Nach kurzer Zeit wurde er aber prozessmäßig wieder entlassen. Des Vatersnamens hat er sich aber sehr ungebührlich gezeigt. In wenigen Tagen verlor er auf der Straße fünf Fahradstahlschlüssel, außerdem zwei Straßenzettel, indem er Frauen ihre Handtaschen forttrieb. Für diese Mißthaten wurde er mit 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis bestraft. Er soll die Strafe aber nicht verbüßen, wenn er sich in Zukunft gut führt und die Erziehungsanstalt, wo er sich wieder befindet, günstige Auskünfte erteilt.

Unterhockungen im Begriffsbereich. Der mehrfach vorbestrafte Kaufmann M. war Vertreter des Begriffsbereichs Herold. Als dieser hat er einen größeren Betrag einflussreicher Geder unterhockt. Außerdem hat er eine Büfenselbstion, die er von einem Reizenden zum Kundenwerben erhielt, für sich verkauft. Der Gerichtsarzt Dr. Straube bestätigt, daß der Angekl. ein geistig minderwertiger Mensch sei, Paragraph 51 Vorname aber nicht in Frage. Infolgedessen wurde er trotz seiner Vorstrafen nur zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein prozessualer Pflegevater. Im vorigen Jahre war der Angeklagte B. wegen Diebstahl und Bornaude ungebührlicher Handlungen an seiner 17jährigen Pflegeochter zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Das hat ihn aber nicht abgehalten, kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis sich wieder ungebührlich an seiner Pflegeochter zu vergehen. Er wurde deshalb wiederum zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 24. Oktober.

Ein Helfer der polnischen Kaiserlich-Rückwärtigen. In der ersten Sitzung der Schwurgerichtsperiode, die heute unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Beratung begann, wurde gegen den polnischen Aufseher B. wegen Mord verhandelt. Im Jahre 1925 wurde bekanntlich unsere Gegend und später auch die Altmark durch die Rückwärtigen des Polen Kaiserlich, die aus mit dem diegenannten blinde Jocham in Verbindung stand, unsicher gemacht. Einbruchsdiebstahl, Brandstiftung usw. waren an der Tagesordnung, ohne daß es lange Zeit gelang, die Banditen festzunehmen, weil sie offenbar immer in den polenleitenden Hinterland fanden. Im Frühjahr vorigen Jahres wurde vom hiesigen Schwurgericht einer der Hauptredakteure dieser Bande, Michal Samojz zu 4 Jahren Zuchthaus

verurteilt, weil er, als er in Mündenhof festgenommen werden sollte, auf den Beamten eine rote rote Schieferer begonnen hatte. In dieser Verhandlung wurde der heutige Angeklagte B. als Zeuge vernommen. B. sagte dort aus, daß er Samojz vor der Schieferer niemals auf Gut Mündenhof gesehen und von seinem Aufenthalt auch nichts gekunt habe. Schon damals wurde ihm eindringlich vorgehalten, daß seine Aussage sehr unzuverlässig sei. Trotzdem blieb er dabei. Durch die Unterladung wurde dann festgestellt, daß die Aussage tatsächlich falsch war. Samojz selbst hatte sogar das Gegenteil behauptet, nämlich, daß er sich mit B. in Mündenhof aufgehalten und daß er der Rückwärtigen Loge Vorstände dienste geleistet habe, indem er die gefesselten Wären zum Teil aufbewahrte. Diese Aussage des Samojz wurde auch durch andere Zeugen bestätigt. Das Gericht kam nach langer Beratung zu der Ueberzeugung, daß B. einen gewissen Weidene geleistet hat. Es wurde ihm aber der Milderungs-Paragraph 157 ausgestellt, weil er sich bei wahrheitsgemäßer Aussage einer treueren Handlung, nämlich der Begriffslegung, bedienstet hätte. Deshalb wurde die Einladungsfrist von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus in 9 Monate Gefängnis umgewandelt.

Unangenehme Zustände. In der zweiten Verhandlung mußte sich ein Landwirt B. wegen Weidene verantworten. Der Angeklagte hatte den Weidene geleistet in einer Schöffengerichtsverhandlung gegen seinen früheren Arbeiter. Unangenehme Zustände hatten zu diesem Weidene geführt. Der Angeklagte lebt mit seinem Schwiegerater in bitterer Feindschaft. Der Arbeiter des Angeklagten, ein jugendlicher Mensch, mit dem B. lange Zeit widerwärtlich verkehrt hatte, war in diese Feindschaft mit hineinverwickelt worden. Durch diese Umstände war B. in die Hand seines Arbeiters gegeben. Dieser mußte das nur dahin aus, daß er mit der noch nicht 14jährigen Tochter des Angeklagten mit diesem Wissen intimen Verkehr begann, bis aber die Mutter davon erfuhr, jagte sie die jungen Menschen von Hofe, und nun kam er wegen einiger Diebstähle, die er kurz darauf bei B. beging, auf die Anklagebank. Man hatte nun aber vorher verabredet, daß der damalige Angeklagte ausfallen sollte, er sei von seiner Arbeitsstelle entlassen, weil er sich mit dem Schwiegerater nicht vertragen konnte und nicht wegen der Feindschaft mit der Tochter. Diese Abrede war getroffen, um die schmutzigen Geschäfte nicht in die Defensivität kommen zu lassen. B. hat in dieser Verhandlung als Zeuge vernommen wurde, machte unter Eid ebenfalls, also offensichtlich eine falsche Aussage. Der Angeklagte wurde ebenfalls auf Grund des Milderungs-Paragraphen 154 zu 9 Monaten Gefängnis entlassen von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Halberstadt. (Spielerkorps). Morgen Mittwoch abend 7.30 Uhr: Leben im „Draum“.

Halberstadt. Am Sonntag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, fand im „Sindenberg“ eine gut besuchte Kollektensammlung statt, bei der die Kreisleitung vertreten war. Beschlossen wurde am 1. Weihnachtstag eine Bescherungsfest zu veranstalten. Neben dem Vorstand wurde dazu eine fünfgliedrige Kommission gewählt. Um den Ausbau der Ortsgruppe besser auszugestalten, wurden einige beachtenswerte Vorschläge unterbreitet. Auf die Einzelabteilung wurde hingewiesen und über das Kleinfestverfahren eingehend debattiert. Den Kameraden ist zu empfehlen, sich mehr der republikanischen Sache anzunehmen, um den kommenden Kämpfen gegenüber zu stehen.

Wernigerode. Vorstandss- u. Führerversammlung, Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Monopol“. Alles nach pünktlich erschienen.

Sport.

M.-S.-B. Wasserfreunde. Halberstadt. Am nächsten Sonnabend findet in der Badeanstalt ein Herbst-Schwimm-Abend statt. Es ist ein Programm zusammengestellt, das den Förderern unseres Bundes, nach Möglichkeit im Ganzen auszuführen abzugeben und Helfen oder Staffelfestungen zu bringen, vollkommen entspricht. Es ist auch dafür gesorgt, daß der Samur zur Geltung kommt. Alle diese

humoristischen Schwimmer gehen wie Spieler aus und trainieren trotzdem den Körper. Am Gegenteil zum Stillkommen sind Schnellschwimmer ist hier noch viel mehr sanftes Erhalten der Boge und Geschwindigkeit des Körpers erforderlich. Viel Vergnügen wird Teilnehmern und Zuschauern ein humoristisches Wasserballspiel bereiten, das von einer auswärtsigen „Regermannschaft“ in Szene gebracht wird. Sind die Spieler außergewöhnliche Leute, so gilt das erst recht für den zum Spiel benutzten Wasserfall. Auch ein Hindernisschwimmen wird den Zuschauern Freude und Spaß bereiten, wenn auch die Teilnehmer selbst gerührt so sehr darüber erheitert sein werden, indem alle Hände voll zu tun haben, um glücklich durchzukommen. — Anschließend findet im Vereinslokal Aufzug für die Mitglieder und deren nähere Bekannte ein gemüthliches Beisammenfein statt.

Rundfunk-Programme

der bedeutendsten deutschen Sender.

Mittwoch, den 26. Oktober.

Berlin. 22.30 „Nachmittag“.

Königsplatz-Hörsaal. Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20.15 Sinfonietonert. 22.15 Rundfunk.

Hamburg. 20 „Gedatter Lob“. Drama von Oberhof König.

Camberg. 20 „Fest des Minnefangs“ (Musik und Vortrag). Uebertragung von Münster.

Wichtige Wetternachrichten.

Vorausichtige Witterung bis Mittwoch abend:

Dem abgesehenen Zeitbereich, das uns in den letzten Tagen Regenfälle und auf seiner Rückseite am Montag eine Ueberflutung mit Polarluft brachte, folgt bereits ein neues Tief. Wenn auch vordringend unter dem Einfluß der kalten Luft, die in Brodenhöhe eine Temperatur von 1 Grad Kälte aufweist, so daß die 16 mm Niederföhl auf dem Broden als Schnee fielen, das Barometer stark anstieg, wird die dadurch angeordnete Wetterbesserung doch nur von kurzer Dauer sein. Im England ist bereits von neuem Niederföhl ausgehten, und wahrscheinlich wird gegen den Dienstag auch in Mitteleuropa noch weiterer Aufsteheran, neue Bewölkungs- und spärer Regen bringen. Die Hauptniederföhlsgrenze das neuen Tiefs dürfte in der Nacht zum Mittwoch oder am Mittwoch selbst unsere Gegend passieren. Die Temperaturen werden ganz beträchtlich anheizen, da sich auf der Vorberlei des Tiefs eine sehr warme Luftströmung vom Atlantik her dem Kontinent zuebeuert.

M u s i k t e n : Vorübergehend aufhaltend, dann wieder Uebertragung zu Regenwetter, mürmer.

Geschäftliches.

Kulante das Verjüngungsmittel. Zur Polomit, welche sich in einigen wissenschaftlichen und Tagesblättern über dieses Verjüngungsmittel entpochen hat, dürfte folgendes interessieren: Zu k u l a n t e ist gar keine neue Entdeckung. Die Frucht, welche das, die Drüsen bestimulierende Vitamin enthält, wird bereits von den berühmten Naturforschern H ä c k e l und B a i l l a r d e beschrieben. Beide sind des Rohes voll über die Stoffwechsel des Geschmades und die maßgebende Wirkung auf den menschlichen Organismus. Ist es ein Zufall, daß diese beiden Forscher, welche diese Frucht bei ihren fähigen Beobachtungen nicht missen wollten, das bishliche Alter überschritten, trotz geistlicher und körperlicher Ueberanstrengung? — Brodieren geht über Studieren, sagt ein altes Sprüchwort. Prof. Ober-labsarzt Dr. H. Br.

Stadt-Theater v. 25. bis 29. Oktober

Dienstag	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
20-22 ^h Uhr (Pr. I.) 0.60-3.10 Mk.	20-22 ^h Uhr (Pr. I.) 0.60-3.10 Mk.	20-22 Uhr (Pr. I.) 0.60-3.10 Mk.	20-22 Uhr (Pr. I.) 0.60-3.10 Mk.
Scherz, Satire, Ironie u. tieferer Bedeutung	Prinz von Homburg Schauspiel von Kleist	Maß für Maß Lustspiel von Schopenhauer	Ein Puppenheim Schauspiel von Ibsen

Gesangverein Sängerbund
Gegründet 1885; Gemeinütziger Verein
Mitglied des D. A.-S.-B.



1. Winterkonzert
am Montag, den 31. Oktober 1927,
abends 8 Uhr, im Saale des großen Stadiparkes

Musikführung des Konradin Kreutzer'schen Werkes: „Das Nachlager von Granada“

Aufführende: Fr. Tanny Plintz, vom Stadttheater, hier, Solisten, Männer-, Frauen- und gemischter Chor des Gesangvereins Sängerbund. Ueber 170 Sängerinnen und Sänger. Das verstärkte Tonkünstler-Orchester.

Musikalische Leitung: A. Döhl.

Einlaßkarten im Vorverkauf zum Preise von 50 Pf. bis 2.00 Mk. sind zu haben: In der Buchhandlung Schönherr, U. d. Zwicken, in der Musikalienhandlung von Barth, Martiniplatz, im Gewerkschaftshaus, bei Otto Bollmann, Bakenstr. sowie in verschiedenen Konsumlägen.

Kassenöffnung 7 Uhr.
Die Saaltüren werden punkt 8 Uhr geschlossen.

3. Schönherr-Konzert
Donnerstag, 3. Nov., 20 Uhr,
— im großen Stadiparksaal —

Sinfonie-Konzert
des Berliner Sinfonie-Orchesters
(vorm. Blüthner-Orchester) 60 Musiker

Dirigent: Emil Bokke
Solist: Godfried Zeelander, Cello

Vortragsfolge: Weber, Oberon Overture — Haydn, Konzert D-dur für Cello und Orchester, Rich. Strauß, Don Juan — Tschaiikowsky, Sinfonie Nr. VI H-moll op. 74 (pathétique).
Eintrittspreise: Loge 4.50, I. Saalstz 3.50, II. Saalstz 2.50, Gallerie I., Reihe 3.—, II. Reihe 2.—, Seitenplatz 2.—, Sitzstz 1.—.
Sämtliche Sitzplätze sind nummeriert!
Vorverkauf: Buchhlg. R. Schönherr, Zwicken 1

Bollmanns Restaurant
Bakenstr. 63



Sonntag, den 30. Oktbr. 1927,
nachmitt. 4 Uhr

Großer Preis-Skat!
Geldpreise! Einsatz 2.00 Mk.
Es laden freundlichst ein
Minna und Otto Bollmann.

Wartburg.
Das Künstler-Konzert beginnt
jetzt an nicht mehr von 3¹/₂ Uhr, sondern um 3 Uhr.

Schallplatten
Größte Auswahl
A. Neuhäuser
Spezialgeschäft
Harsleberstraße Nr. 6

Sternwarte
Jeden Mittwoch:
Künstler-Konzert
Anfang 3¹/₂ Uhr. Eintritt frei.

Deutsche Demokratische Partei.
Donnerstag, 27. Oktbr., abends 8¹/₂ Uhr
im Hotel „Prins Egen“
Vortrag über:
Der Protestantismus
und der moderne Staat.
Gäste sind willkommen.

Ufjen
mit und ohne Buchen.
Richter,
Wagend. Viehlagge 1.

Wels Befeh
Kragen
Arbeiten
sauber und billig

Ernst Schramm
Dominikanerstr. 9
Geb. u. Wäben.

Merz'sche Salbe gegen
Wunden
Einwirkungsstärke
1/2 S. 1/2 S. 1/2 S.

Küffner reinigt chemisch
Anzüge, Kleider usw.
Anerkannt vorzügliche Leistungen!
Fabrik: Harsleberstr. 12. Zweiggeschäft Holzmarkt 23.
Fernsprecher 2083.

Aufheben!
Der bekannte Naturheilfundus, Apotheker
Diederich behandelt jeden Mittwoch von
9-6 Uhr im Schmidstr. 20
alle inneren und äußeren Leiden
mit bestem Erfolge.
Mäßige Taxe

Naturheilkunst
Volksgesundheit

Lampenschirm-Gestelle
40 cm Durchmesser . . . 1.30
50 . . . 2.10
60 . . . 2.50
In Japan-Seide, Seiden-Batist
sowie Seidenstransen, Schnüre, Rüschen, Wickelband

Heinrich May, Hoheweg.

Gpeife-Kartoffeln
(Industrie) zum Winterbedarf empfiehlt
preiswert

Heinrich Braune,
Blücherstraße 16.

Patentingenieur Böhme
HALBERSTADT, BREITENWEG 29
Mitglied des Verbandes beratender Pat.-Ing.

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Abdruckpreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangierlohn der Beilagsabteilung
0,50 Mark. Einmalige Sonderausgaben sind separat mitzuteilen.
Belegblätter werden in der Geschäftsstelle, von anderen Orten u. Agenturen entgegen-
genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 21/22. Verlag: Halberstädter Tage-
blatt, Paul Weber, U. u. S. Verlagsamt, für Wolff u. Schröder, Berlin, für den
Hilfsort: Wernigerode, im Verlage u. Vertriebsamt Carl Zeitz, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtzeilige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und
Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Werkausgabe 4 Pfennig, auswärts
10 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht in Ermahnung werden.
Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 21/22 (Herrn Carl Zeitz) Schriftverkehr
Wendeburg 4333 und Volksbuchhandlung (Eisenach) Wernigerode. Druckerei 9

Nr. 251.

Mittwoch, 26. Oktober 1927.

2. Jahrgang.

Es knistert im Gebälk.

Das geprellte Zentrum. — Das führerlose Kabinett. — Die vermoderten Richtlinien. — Köhlers Ende?

Der folgende Artikel stammt aus parlamentarischen Kreisen des Zentrums. Die in ihm festgestellten Tatsachen sind so erhellend, daß selbst Herr Marx an der gegenwärtigen Unheilbarkeit nicht den geringsten Zweifel hegen dürfte.

Die Regierung Marx hat die Gelegenheit des Finnlage-Reichstages nicht vorübergehen lassen, ohne sich wiederum in gebührender Form zu blamieren und den Nachweis zu liefern, daß eine einheitliche, von einem geschlossenen Willen getragene Politik in diesem Kabinett gar nicht möglich ist. Die Väter der drei Vorklagen, die jetzt im Vordergrund des Interesses stehen, des Reichs- Liquidations- und Beamtenbefreiungsvorlage und des Liquidations- und Beamtenbefreiungsvorlage und des Liquidations- und Beamtenbefreiungsvorlage haben eifrig Hilfe und Kräfte erhalten, ohne daß in der parlamentarischen Behandlung dieser Vorlagen selbst auch nur ein nennenswerter Fortschritt erzielt worden wäre. Man kann deutlich drei Richtungen in der Regierungspolitik erkennen: Finanzministerium, Arbeitsministerium und das Wirtschaftsministerium treiben ihre Sonderpolitik, und nicht selten erlebt man das liebliche Schauspiel, daß in aller Öffentlichkeit ein Minister den anderen torpediert.

Die Zweipartigkeit und Uneinigkeit
ist auf den Verlippen dieser Regierung zurückzuführen. Auch im Zentrum war man sich bewußt, daß mit den deutschnationalen Wortschreibern keine republikanische und soziale Politik zu machen wäre. Ergeben bei der Zentrumspolitik im ersten Sinne mit Rücksicht auf kulturpolitische Bestrebungen dem Drängen der Bürgerlich-demokratischen nachgeben und ist mit den Deutschnationalen eine Verbindung eingegangen, die, je länger sie dauert,

eine Gefahr für das Zentrum selbst wird.
Zur Beschäftigung des politischen Bewusstseins sollte man damals jene berühmten Richtlinien auf, die die Deutschnationalen hinstellen sollten. Man brachte die Deutschnationalen nur oberflächlich zu kennen, um von vornherein zu wissen, daß diese Richtlinien lediglich Nullen darstellten, hinter denen die

monarchistische Rede ihre parteipolitischen Sonderziele
zu erreichen suchte. Teilweise war die Linie, mit der Richtlinien niedergeschrieben wurden, noch nicht ganz trocken, als die deutschnationalen Briefe gegen sie zu händigen begannen. Es wurde weiter die „Schwarzgoldene“ Reichsfrage veräußert, es wurde die Republik begrüßt und offen Propaganda für die Monarchie gemacht. Die Regierung fand diese unehrliche Politik auf dem deutschnationalen Parteitag in Königsberg, wo Graf Westarp als Ziel der Politik der Rechte die Befreiung von „der weissen fremden Staatsform“ verkündete und Herr von Keudell die schlaue Parole ausgab, die Deutschnationalen in der Regierung müßten

„mehr sein als scheinen“.
Die Zentrumspresse beehrte auf. Das Blatt des Herrn Jaos setzte scharf das „unehrliche, unehrerliche und alle politischen Seiten verulbende Doppelspiel“, das schon in dem Augenblick des Eintritts der Deutschnationalen in die Reichsregierung begonnen habe. Schließlich erließen der Vorsitzende der Zentrumskommission auf dem Plan und erklärte, man solle sich dieses Doppelspiel nicht länger gefallen lassen und bei dem Wiederzukommen des Reichstages würde man denen um Westarp das Nöckchen eröffnen. Das Thema

„So kann es nicht weitergehen“
war fast eine ständige Reduziert in allen Organen des Zentrums geworden.
Der Reichstag ist inzwischen wieder nach Hause gegangen, aber es ist

mertwürdig still geworden um die Auslegung der Richtlinien.
Die angelegentlichsten Verhandlungen zwischen Zentrum und Deutschnationalen haben zwar stattgefunden, man ist sich auch ordentlich in die Haare geraten, aber kein Wort ist über das Ergebnis der Verhandlungen in der Öffentlichkeit gedrungen. Das hat seine guten Gründe. Im Reichstag gingen die Deutschnationalen mit äußerster Zurückhaltung Geschehen herum, während es beim Zentrum laute Stimmen gab. Die Deutschnationalen machen gar kein Geheimnis daraus, daß sie sich auf die Freiberdung des Zentrums nicht eingelassen hätten. Es handelte sich, wie man hört, um zwei Dinge. Zunächst verlangte das Zentrum die Einstellung der Liquidation gegen die Reichsfinanz und Respektierung der Richtlinien in diesem Punkte. Die Deutschnationalen gaben allgemeine Erklärungen ab, mit denen nichts Bestimmtes anzufangen war. Sie wollten zwar die schwarzgoldene Färbung respektieren, so

wie sie es auslassen,
aber das hindert die Briefe der Rechte nicht, weiter höhnend von der schwarzgoldenen Färbung zu sprechen und ein lautes Geschrei zu erheben, wenn die Reichsregierung die Reichsfrage die nötige Achtung zu verschaffen sucht. Ganz ablenkend haben sich die Deutschnationalen in dem anderen Punkte verhalten. Es wurde von ihnen verlangt, daß sie jene monarchistische Liquidation einzustellen hätten, da eine solche Propaganda für eine republikanische Regierung eine Unmöglichkeit darstellte. Das ist zwar eine Unmöglichkeit, aber

die Deutschnationalen pfeifen auf die Richtlinien
und Einwendungen des Zentrums und erklärten, auf diese Agitation nicht verzichten zu können. Man ging resolutlos auseinander. Es war ursprünglich geplant, in einer gemeinsamen Erklärung noch einmal eine aufseinerliche Auslegung der Richtlinien zu geben. Dazu kam es infolge der höhnlich abweisenden Haltung der Deutschnationalen aber nicht. Das Zentrum mußte deshalb erklären, daß die so schön ausgelegten Richtlinien höchstens gegeben wurden. Das unehrliche Doppelspiel geht also weiter, und man kann einermöglichen gespannt auf das Geschehen, das aus den Arbeiterwahlen im Wesen zurückfallen wird.

Herr Marx aber tut erst recht, als sei nichts geschehen!
Dieser blamable Ausgang der fast angelegentlichsten Verhandlungen mit der Rechte wird ergänzt durch die
Schwierigkeiten, die Reichsfinanzminister Köhler
unser Reichsliquidation eingebracht hat. In seiner Wagnisrede Rede „An die lieben Kollegen und Kolleginnen“ hat dieser sonderbare Minister eine Gehaltsverhöhung bis zu 33 1/2 Prozent auf die Grundgehälter angebracht. Die Folge war,
daß ganz automatisch eine allgemeine Preissteigerung eintrat. Zwar stellte sich bei näherer Prüfung der Befreiungsvorlage heraus, daß von einer Erhöhung in diesem Ausmaß
gar keine Rede sein kann.

In diesem Zusammenhang haben nun demokratische Blätter mit Recht behauptet, daß der Reichsfinanzminister in der Zentrumskommission des Reichstages seinen Beamtenpolitik heftig angegriffen worden sei und er dem Reichstagen sein Amt zur Verfügung gestellt habe. Die Tatsache ist richtig, aber die mündliche Bitte um Entlassung vom Amt dürfte bei der ganzen Einstellung des Herrn Köhler vorläufig nichts anderes als eine schöne Geste sein. Richtig ist allerdings, daß die Unzufriedenheit mit dem Reichsfinanzminister allgemein ist und daß sie sich nach seiner Rede im Reichstag noch gesteigert hat. Dort arbeitete er fast mit den gleichen Argumenten wie in Wagnisrede, übertrug den wesentlichen Punkt, die Deduktion, und erwähnte auch nichts davon, daß der Reparationsagent wegen seiner Finanzpolitik bei ihm vorliegend geworden wäre. Da Herr Köhler sich über die Deduktion der Wagnisreden hingeeben hat, rechnet man in der Zentrumskommission sogar damit, daß die Reichstagsmehrheit von den an sich schon kümmerlichen Gehältern Abstriche machen wird, um die Befreiungsvorlage überhaupt zu retten. Die Zentrumskommission hat jedenfalls nicht umsonst beschlossen, während der vierwöchentlichen Reichstagsferien jeden Donnerstag eine Vollversammlung abzuhalten. Vor allem aber ist die Unzufriedenheit über die Finanz- und Beamtenpolitik des Herrn Köhler in den Kreisen der Arbeiter und Beamten der Zentrumspartei sehr groß, so daß man

transaktion hat jedenfalls nicht umsonst beschlossen, während der vierwöchentlichen Reichstagsferien jeden Donnerstag eine Vollversammlung abzuhalten. Vor allem aber ist die Unzufriedenheit über die Finanz- und Beamtenpolitik des Herrn Köhler in den Kreisen der Arbeiter und Beamten der Zentrumspartei sehr groß, so daß man

die Lage dieses Finanzministers als gefährlich
bezeichnet. Hinzukommt noch die Einbuße an Vertrauen, die die er sich bis dahin als gut republikanisch geltende Herr erlitten hat, also er sich so mütwillig rafh bereit erklärte, in die Regierung Marx einzutreten.

Durch die unnatürliche Verbindung des Zentrums mit der Rechte in der gegenwärtigen Regierung sind für das Zentrum Lage angebrochen, von denen es mit einem biblischen Zorn sagen kann:

Sie gefallen uns nicht.
Die Richtlinien haben schon längst die Bedeutung eines historischen Dokuments erlangt, und die Wirtschafts- und Finanzpolitik hat breite Wählermassen gegen die Parteilichheit aufgebracht.
Es knistert im Gebälk,
und das ist der Fluch der bösen Tat vom Samur dieses Jahres, die fortgehend Böses gebären muß.

Abbau.

Der Reichspartei-Kommissioner, Minister a. D. Saemisch,
ist von der Reichsregierung beauftragt, zur Vereinfachung der Verwaltung geeignete Vorarbeiten zu leisten. Wie der „Soz. Volksdienst“ erfährt, werden demnach entsprechende Beratungen beginnen. Es erstrecken sich natürlich in erster Linie auf die Verwaltungen des Reiches, sollen aber auch die Gebiete umfassen, auf denen sich das Reich mit den Ländern begegnet. Soweit reichseigene Verwaltungen in Frage kommen, werden u. a. Verwaltungsvereinfachung geprüft werden. Bezüglich der Reichsfinanzverwaltung ist eine Vereinfachung des Verfahrens schon im Gange. Eine neue Reichsfinanzordnung ist erst kürzlich beschlossen worden. Die Verwaltungsgebiete, auf denen sich das Reich mit den Ländern begegnet und die ebenfalls vereinfacht werden sollen, umfassen: Wasserstraßenverwaltung, Bildungsgebiete, Verwaltungsgerichtsbarkeit, Wasserstraßenverwaltung und Bauverwaltung.

Das Veto des Reparationsagenten.

Zwecklose Geheimniskrämerei der Reichsregierung.

Amlich wird gemeldet: Das Reichsgeheimt beschloß sich in seiner Sitzung am Montag mit der Prüfung des kürzlich dem Reichsfinanzministerium von dem Reparationsagenten übermittelten Memorandum. Zugleich nahm das Kabinett von den Durchlegungen Kenntnis, welche der Reichsfinanzminister am 26. des Monats im Hauptauschuß des Reichstages über die Finanzlage des Reiches machen wird.

Dieser nichtslagende Bericht über eine bodenwichtige Angelegenheit paßt zu der ganzen Geschäftsführung der Bürgerlich-demokratischen Regierung. Man meint dadurch einer Sache zu dienen, schallt aber nur
*
Reparationsminister am die
sonder, die Regierung
wie die Regierung
gen will, steht noch
es daran denkt, die
blitzieren. Wie man
innerhalb des Reichs-
Liquidation, der Finanz-
amerei wird un-
er, ist diese Kom-
Warum hat sich
kein des Memoranden
seine Ent-
hat sie nicht mitge-
über ausdrücklich ge-
sprachen mit diesem
schriftlich niedersu-
für die weitere Dis-
so wird vielleicht
zu Beratung unter-
der Verbauch aufge-
Küden des Parla-
ment Kritik, die der
dem Auftreten Par-
schen entzogen wor-
Memorandum zu be-
Beratung Deutsch-
den doch auch von

den Deutschnationalen angenommen — Damesab-
kommen anzunehmen und mit einer Kampagne zu Gunsten einer Revision einzuleiten.
Es ist allgemein bekannt, daß der Reparationsagent selbst in weitem Umfang die Ansicht teilt, daß Deutschland auf die Dauer die Renten, die ihm 1924 auferlegt worden sind, nicht tragen kann. Nichts ist derbeihler, als diesen Vertreter der Gläubigermächte perhänlich vor den Kopf zu stoßen und in einem Augenblick neue Ausgaben, die zum Teil, wie die durch das Reichsgeheimt gefestigt bedingten, durchaus überflüssig sind, in Aussicht zu haben, die Reichsfinanzen mit einem großen Aufwand von Zin-
*
entlastet zu beginnen.

All das wäre zu vermeiden gewesen, wenn die Regierung der Öffentlichkeit sofort klaren Wein über die Zusammenhänge eingegeben hätte, oder wenn sie wenigstens jetzt noch das sagte, was sie sagen ist. Wer lieber stellt sich auch hier wieder heraus, daß die starke Hand schli, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Refors über die einzuschlagende Politik rechtzeitig auszugleichen vermag und der Politik ihre Richtung weist

Ein guter Rat von Seydoux.

Paris, 25. Oktober. (Ag. Funim). Am „Petit Parisien“ beschäftigt sich der frühere politische Direktor des Quai de Orjan, Seydoux, mit der jüngsten Demarche des Reparationsagenten Carter Gilberts und kommt zu dem Schluss, daß die deutsche Regierung gut täte, dieser Warnung volles Gehör zu leisten. America sei gegenwärtig der Weltgeber Europas und habe damit die Macht in Händen, in Europa in finanzieller Beziehung nach Gutdünken einzugreifen. Der Danesplan sei Americas Wert und die amerikanische Regierung lege Wert darauf, schon aus Prestigegründen, daß dieser Plan reiflos durchgeführt werde. Die europäischen Länder hätten das größte Interesse daran, die amerikanische Forderung in dieser Beziehung nicht herauszufordern und sich in America keinerlei wirtschaftliche Feinde zu schaffen, da die amerikanische finanzielle und wirtschaftliche Macht derart stark sei, daß kein europäischer Staat gegenwärtig in der Lage wäre, ihr zu widerstehen.

Seydoux ist einer der klügsten Leute in Frankreich. Außerdem einer von den Politikern, die für eine deutsch-französische Verständigung arbeiten.

